Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | **Berlin-Bremen, den 3. September.** | **Nr. 36**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.
Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Glaube. Von Karl Röttger. — Herren der Erde. Von Rosmer. — Der Pariser Weltkongreß. Von Goetz. — Ansprache des Präsidenten Dr. W. Krämer. — Ansprache des Pfarrers D. Max Fischer. 1. — Die Herren über unsern Glauben. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Glaube.

Aber wenn jene Tage kommen
über ein Kleines —
Werden wir singen mit allen Frommen
Im Glanze des neuen Sonnenscheines.

Aber in jenen andern Tagen
Wird man nicht schwer an der Sehnsucht tragen —
Wenn wir nach Qualen nachtdunkler Stunden
Ruhe gefunden. —

Lächeln, das von den Lippen fließt,
Schimmern über die Straßen gießt —
Da fällt keine Träne von bitterm Leid
Auf dein taggraues Arbeitskleid . . . .

Und dann siehst du erwachend den Schein
Der ewigen Sonne — und lächelst; und kein
Tag wird ohne die Freude sein . . . .

Karl Röttger.

Herren der Erde.

Füllet die Erde und machet sie euch untertan! 1. Mose 1, 28.

Herren der Erde — das mag wohl der Menschen Traum gewesen sein von Urzeiten an. Herr zu sein über die Mächte, sich nicht fürchten zu brauchen vor den Geheimnissen, die sie rings umgeben, das mochte sich schon der Urmensch wünschen, der sich diese Mächte und Geheimnisse noch unter der Gestalt von finstern oder freundlichen Dämonen dachte, von welchen er sich beherrscht glaubte, welchen er mit Furcht und Zittern seine Opfer brachte, damit sie ihm gnädig seien. Herr zu sein über die Ursachen und damit auch über die Folgen, über den ganzen Kausalverlauf, das ist ganz in derselben Weise das Ziel unserer in vielem von Grund aus andern Denkweise und Zeit. In allem Begreifen der Forschung liegt zugleich etwas vom Willen zum Ergreifen, zum Beherrschen. Die Forschung sagt, daß sie uninteressiert sei, daß sie nur erkennen und nichts als erkennen wolle. Aber sie kann das nur sagen, weil sie die Wahrung der Interessen ihrer praktischen Schwester, der Technik, übergeben hat, die dann das von der Forschung Begriffene resolut genug ergreift und dauernd beherrscht.

Es wundert mich darum nicht, daß die alte Sage schon im Paradiese diesen Ton erschallen und sogar aus des Gottes Munde erschallen läßt: Herrschet! Und weil das geschah, darum ist diese Paradiesgeschichte so lebendig noch heute unter uns. Wir haben die Erde gefüllt und uns ward sie untertan, wie keinem Geschlecht zuvor. Wir herrschen über den Blitz und herrschen über den Dampf; wir herrschen über die Schätze tief im Bauch der Erde, wir pflügen uns Pfade durch das weglose Meer, wir heben uns dem Vogel gleich hoch in die Luft. Und wie weit auch die Sehnsucht einstweilen nur auf Ikarusschwingen hinausfliegt in den endlosen Raum: die Hoffnung fliegt zuversichtlich hinter ihr her, daß wir es doch auch noch erreichen, das neue Herrschaftsziel. Und wie herrscht, die Erfahrungen des Forschens verwertend, der praktischste aller Berufe, wie herrscht der Landmann über die Natur. Frühjahrsfröste, die den Weinberg töten? Da macht er künstliche Wolken und gebietet dem Frost. Hagelwetter, die die Ernte zerstören? Da schießt er hinein und sprengt sie auseinander. Magere Böden, die so kraftlos sind, daß sie die Nahrung nicht mehr verarbeiten können, die er ihnen bietet? Sie impft er, daß sie wieder Kraft bekommen. Tiere, die nicht dem entsprechen, was von ihnen verlangt wird, oder Samen, die nicht diejenigen Ernten bringen, deren er bedarf? Sie formt er durch sorgsam berechnende Auslese und Züchtung, bis sie seinem Zweck entsprechen. Das ist Beherrschen der Erde in unserm Alltagsleben, das ist modernes Herrentum, eine brausende Symphonie über das Motiv: Füllet die Erde und macht sie euch untertan.

Aber wenn dieses Herrentum über euch kommt mit seiner fortreißenden Wucht wie ein Rausch, dann hütet euch davor, daß ihr eure Seele nicht daran verliert. Was ist das für ein Gott, der Platz hat neben diesem Herrentum? Dieses Erdbeherrschers Lippen, können sie noch danken für irgendetwas, das ihm widerfährt? „Hast du nicht alles selbst vollendet, heiligglühend Herz? Und glühtest jung und gut, betrogen, Rettungsdank dem Schlafenden da droben?" Nein, es ist doch anders. Was wir erforschen und unsrer Herrschaft unterwerfen, das unterwerfen wir damit nicht uns, sondern

der großen Idee, der unser Leben ganz, der auch unser Forschen und unser Herrenwille dient. Alles, was wir formen mit unserer an Kraft überlegenen Hand, das formen wir nicht zum Spiegel unsres Stolzes, sondern zum Werkzeug unsrer Arbeit, die wir tun, weil der Gott im Gewissen uns sagt: Du sollst und du mußt! Was zum erdbezwingenden Herrentum uns treibt, ist nicht Willkür, sondern sittlicher Wille. Uns treibt hier die Grundtriebkraft unsres Lebens überhaupt, die die Werktage und die hohen Zeiten erfüllt. Das ist das Streben, „sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben, enträtselnd sich den ewig Ungenannten; wir heißens: Fromm sein. . .“ Rosmer.

Der Pariser Weltkongreß vom 16.—22. Juli 1913.

Vielleicht hat schon seit Wochen mancher Leser dieses Blattes darauf gewartet, einen Bericht oder doch wenigstens ein Stimmungsbild über den Pariser Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in unsern Spalten zu finden. Und er hat ein Recht zu diesem Verlangen. Denn unsere religiösen Weltkongresse haben sich in dem Geistesleben der Gegenwart bereits eine Stelle erobert. Zwar fragte mich nach meiner Rückkehr von Paris ein lieber Freund mit gutmütig skeptischem Lächeln: Viel kommt doch wohl bei solchem Weltkongreß nicht heraus? Aber abgesehen davon, daß geistige Werte nicht leicht meßbar sind, weil ein unbegrenztes Feld nachfolgender Wirkungen vor ihnen liegt, muß doch auch von diesem Weltkongreß gesagt werden, daß er um seiner selbst willen wertvoll war und allen Teilnehmern je länger je mehr in seiner ganzen Bedeutsamkeit zum Bewußtsein kommen wird.

Das ist auch der Grund, warum ein etwas später Bericht über ihn doch keinen Nachteil bedeutet, weder für den Schreiber noch für die Leser. Denn die betäubende Fülle von Eindrücken geistiger und äußerer Art, die den Besucher eines Weltkongresses umtosen, bedarf erst der ruhigen Klärung, um eine übersichtliche Würdigung dessen zu ermöglichen, was von bleibender Bedeutung aus solch einer Tagung sich ergibt. Es ist hier nicht anders als bei jedem inhaltreichen Gemälde, das erst in gewissem Abstand einen richtigen Totaleindruck gewährt und ein zutreffendes Urteil ermöglicht.

Und solch eine gerechte Würdigung ist bei diesem Kongreß vielleicht schwerer als bei manchem seiner Vorgänger, um des ganzen äußeren Rahmens willen, in den er hineingestellt war. Denn nicht nur enthält diese einzigartig schöne Weltstadt mit ihrer Fülle geschichtlicher Erinnerungen eine so starke Versuchung, einen großen Teil der Zeit und Aufmerksamkeit auch ihrer stummen und doch so lauten Sprache zuzuwenden, mit der sie zu dem Besucher redet, daß kaum einer der Kongreßteilnehmer ihr zu widerstehen vermag. Es hatte der Kongreß vielmehr auch darum dort in Paris einen besonders schweren Stand, weil der geistige und religiöse Resonanzboden ihm fast gänzlich fehlte, der bei der letzten Tagung vor drei Jahren in dem doch kirchlich auch nicht glänzend dastehenden Berlin den Kongreß getragen hat. Nicht nur erschwerte die religiöse Gleichgültigkeit der Großstadt, die auf Grund ihrer katholischen Vergangenheit doppelt veräußerlichend wirkte, daß für den Kongreß in weiteren Kreisen Stimmung gemacht werden konnte, vielmehr standen auch diejenigen Bevölkerungsschichten, die noch religiöses Interesse hegen, dem Kongreß in ziemlich geschlossener Gegnerschaft gegenüber. Denn außer den verhältnismäßig kleinen evangelischen Gemeinden, die außerdem noch zum Teil unter orthodoxer Führung stehen und insoweit dem Kongreß fern blieben, begegnete der Kongreß in der ganzen katholischen Welt von Paris ausgesprochener Abneigung, weil gerade diese Kirche unsere Grundideen von christlicher Freiheit, Toleranz, religiösem Fortschritt bis aufs Messer bekämpft. Nimmt man noch hinzu das scheinbar geringe Organisationstalent des Franzosen, das bei unserer militärisch streng disziplinierten Nation einen weit fruchtbareren Boden findet als bei unsern geistig äußerst regsamen, aber auch schnell beweglichen Nachbarn, so läßt sich einigermaßen verstehen, wie es möglich war, daß selbst die Presse von dem bevorstehenden Kongreß kaum etwas ahnte, geschweige daß die große Öffentlichkeit auf ihn vorbereitet oder etwa gar für ihn interessiert gewesen wäre. Aber gerade diese erschwerenden äußeren Umstände konnten den Besuchern des Kongresses es zum Bewußtsein bringen, daß seine Bedeutung nicht in einem äußerlich glänzenden Verlauf sich erschöpft, der vor drei Jahren in Berlin geradezu bewundernswert und in jeder Hinsicht großartig war, sondern daß die geistigen Wirkungen es sind, die das Wesen dieses Kongresses ausmachen.

Fragen wir aber nach diesen geistigen Wirkungen solch eines Weltkongresses, so sind es auch hier nicht die Vorträge selbst, in denen seine Bedeutung besteht; als das Wertvollste erscheint mir vielmehr das, was hinter den Vorträgen liegt und was nach Art des Wetterleuchtens durch sie alle hindurchschimmert. Die Vorträge selbst, deren übergroße Zahl eine volle Würdigung im einzelnen fast zur Unmöglichkeit machte, werden auch in weiteren Kreisen die ihnen gebührende Beachtung erst finden können, wenn das gedruckte Protokoll, das hoffentlich zweisprachig erscheint, vorliegen wird. Jenes Wertvolle aber kam gerade als gesprochenes Wort zur Geltung, wurde durch die Persönlichkeit des Redners unmittelbar in intuitivem Empfinden und Ahnen den Seelen der Zuhörer übermittelt; und diese Wirkung kann durch kein Protokoll ausgelöst oder ersetzt werden. Es war das unmittelbare Empfinden des suchenden Ernstes nach Wahrheit, der aus den Augen der Redner sprach, der durch ihre Worte hindurchzitterte, ohne Unterschied, ob das Bekenntnis ihres Glaubens dem Boden des Christentums entstammte, oder ob Mohammed, Buddha oder Moses der Prophet war, auf den sie schwuren. Denn sie alle waren auf dem Kongreß vertreten und kamen auf ihm zu Worte: der freie Protestantismus aus Frankreich, Deutschland, Holland, England, Dänemark, Ungarn, Schweiz, Italien, aus Palästina, Japan, Amerika, Australien; die indischen Christen des Brahmo-Somaj und die Vertreter des modernen Buddhismus aus Ceylon und Sendboten aus Persien; der freie Katholizismus der Modernisten Deutschlands und Italiens; Vertreter des Judentums aus Deutschland und Amerika in seiner Reformgestalt; Anhänger des Mohammedanismus aus England, Indien, Syrien. So verschieden ihre Sprache, so unterschiedlich ihre Auffassungen auch waren: es einte sie alle das Suchen nach Gott und das Sehnen, ihm nahe zu kommen und im Herzen ihn zu erfassen. Und so mannigfach auch die Wege sind, so reich auch an Windungen und Biegungen, die näher oder ferner vom Ziele führen: es ist das gleiche Streben nach dem einen Endziel, das vereinend hier alle zusammenführt und das aus Fremden Freunde macht und Brüder.

Das andere, was dem Kongreß sein charakteristisches Gepräge gibt und seinen besonderen Wert ihm verleiht, ist die Möglichkeit, wie in einem Querschnitt einen Einblick zu tun in fremde Gedankengänge und Glaubenswelten solcher, die im letzten Grunde miteinander auf dem gleichen Boden stehen, und die dennoch in ganz verschiedenen Höhenlagen sich bewegen. Die Einrichtung des Kongresses, über den gleichen Gegenstand eine Meinungsäußerung der verschiedensten Religionsvertreter aus aller Welt zu veranlassen, leitet dazu an, den eignen religiösen Besitz aufs neue kritisch zu durchdenken und das Glaubensgut des andern verständnisvoll zu würdigen und zu schätzen. Und wer unter denen, die einmal einen Einblick gewonnen haben in die tausenderlei Nuancierungen christlichen Glaubenslebens oder auch nur evangelischer Reli-

giosität, die über die Erde hin Platz gegriffen haben, wollte es bestreiten, daß aus solchem Austausch glaubensstarker Religiosität auch für diejenigen Förderung entspringt, welche glauben, die ewige Wahrheit aufs reinste erfaßt zu haben? Und wer unter allen, die da zusammenkommen, glaubt das nicht von sich und seiner Art der Frömmigkeit?

Es war ein hervorragend glücklicher Griff der Kongreßleitung, daß sie als eines der Hauptthemata der Pariser Tagung die Frage aufgeworfen hatte: Ist eine Einheitsreligion wünschenswert und möglich? Und wenn ja, wie ist sie zu verwirklichen? Denn durch die Beantwortung dieser Frage wurden die Ziele des Weltkongresses selbst scharf herausgearbeitet, für seine Freunde zu eigner Klärung, für seine Gegner zu bestimmter Abgrenzung gegenüber schnell erhobenen Vorwürfen. Eine ganze Reihe hervorragender Denker gaben ihre fein abgewogenen Antworten. Es war wohl der Mehrzahl der Kongreßteilnehmer aus den Herzen gesprochen und dürfte zugleich die Aufgabe des Kongresses selbst am zutreffendsten bestimmen, was Professor D. Otto aus Göttingen ausführte, daß eine Einheitsreligion so wenig möglich sei, wie es einen Einheitstypus des Menschen gebe. Zunächst handele es sich darum, daß die Religionen sich in ihrer Eigenart ausleben und zu ihrem innersten Wert und Wesen sich durchringen und ihre innere Seele offenbaren; dann erst kann es Zeit sein, an eine letzte Auseinandersetzung der Geister hinsichtlich Religion und Glaube sich zu wagen. Zunächst gilt es, sich hineinzufühlen in die Landesreligionen. Und keine Religion soll sterben, bevor sie nicht ihr letztes Wort hat sprechen dürfen. Äußerst wirkungsvoll unterstützte der greise Präsident des Kongresses, Professor D. Boutraux von der Sorbonne in Paris, diese Sätze Ottos durch seinen Hinweis auf Jakob Böhmes Ausspruch: „Sehet die Vögel im Walde an, sie loben Gott jeder in seiner Weise, in allen Tönen und in allen Weisen. Sehen wir etwa Gott über diese Verschiedenheit unwillig werden und den vielen Stimmen Schweigen auferlegen? Sondern alle Formen des Seins sind dem unendlichen Wesen teuer.“ All diesen mannigfachen Stimmen zu lauschen und das herauszuhören, was an göttlicher Schönheit und ewiger Wahrheit in ihnen widerklingt und zu einer glaubensmächtigen Symphonie sich vereint, ist das hohe Vorrecht derer, denen der Kongreß seine Tore geöffnet hat. Der feierliche dreisprachige Gottesdienst im Oratoire des Louvre, an dem die Vertreter jeglichen Glaubens aus aller Welt teilnahmen, war das ergreifende Siegel auf die Urkunde der hohen Botschaft, die der Kongreß aller Welt zu bieten hatte. Welch ungeheuerer Fortschritt gegenüber vergangenen Zeiten, die noch von Ketzern redeten und Andersgläubige brennen ließen! Traub im Talar auf der Kanzel als Vertreter der gesamten freien deutschen Pfarrerschaft, zum Dolmetscher deutschen Glaubens und protestantischer Frömmigkeit vor aller Welt erwählt von dem internationalen Komitee des Kongresses aus der ganzen Welt: wahrlich, das war das sprechendste Symbol der neuen Geistesfreiheit und Glaubensduldung, die der Kongreß anbahnen hilft, gegenüber aller Beschränktheit und veralteten Engherzigkeit, die gerade ihm ihre Narben eingebrannt hat. Gott Lob! Hier waltete echter Gottesgeist!

Eine neue Zeit steht vor der Tür; schon knarren die Angeln, ihr Einlaß zu gewähren. Ein jedes Zähnchen an dem großen Getriebe, das die schwere eherne Tür langsam öffnen hilft, kann stolz sein auf seinen Dienst, den es da leistet. So sind wir stolz auf den Kongreß und seine Weltenarbeit; sind stolz auf unser eignes kleines Wirken. Was schadet alle Mühe, aller Rückschlag, alles heiße, schmerzensreiche Ringen? Die Freude wird vollkommen sein, wenn einst die Tore sich geöffnet!

Dortmund. Goetz.

*

Der Gruß des Präsidenten des Deutschen Protestantenvereins.

Meine Damen und Herren! Am 10. August 1910 schloß der Präsident des 5. Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Karl Schrader, dessen Verhandlungen mit den Worten: „Und nun lassen Sie uns Abschied voneinander nehmen, Abschied, ich hoffe auf Wiedersehen. Zwar nicht für viele von uns; denn nach Paris werden wohl nur wenige von uns gehen können.“ Ob der damals 76jährige geahnt hat, daß er nicht zu denen gehören würde, die nach Paris gehen können? Ich glaube es nicht; denn noch wenige Monate vor seinem Tode hat er mir gegenüber davon gesprochen, den Pariser Kongreß zu besuchen. Es ist anders gekommen. Der Präsident unserer letzten Tagung ist aus seinem Leben abberufen worden. Es ist hoch gekommen, denn er starb im 80. Lebensjahre, und es ist köstlich gewesen, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen. Am sonnigen Mittag des 10. Mai dieses Jahres haben wir, was sterblich an Karl Schrader war, auf dem Friedhof seiner Heimatstadt Wolfenbüttel zur letzten Ruhe gebettet.

So ist an Stelle des fast Achtzigjährigen mir, der Jüngstem einem, die Aufgabe zugefallen, als derzeitiger Präsident des Deutschen Protestantenvereins und Vorsitzender des Bundes Deutscher Protestanten, namens dieser deutschen Vereinigungen dem 6. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt einen Willkommensgruß zu entbieten. Daß der Kongreß sich zum Orte seiner Tagung Paris, die Hauptstadt Frankreichs, gewählt hat, ist kein Zufall, ist nicht ohne Beziehungen zu den Aufgaben des Kongresses, und vor allen Dingen nicht ohne Beziehungen zu den Zielen, die die von mir hier vertretenen Vereinigungen in Deutschland erstreben. Wer denkt nicht bei den Worten „freies Christentum und religiöser Fortschritt“ an die mutigen Männer, die für diese Ideale ihr Leben in die Schanze schlugen und als Märtyrer ihres neuen Glaubens im Blutbade der Bartholomäusnacht fielen! Und was uns heute näher liegt: Frankreich, dessen schöne Hauptstadt uns gastlich aufgenommen hat, ist das klassische Land der Trennung von Staat und Kirche! Es ist hier nicht der Ort, einzugehen auf die Bedeutung des für viele schon zum inhaltlosen Schlagwort gewordenen Begriffes „Trennung von Staat und Kirche“; ich weiß sehr wohl, wie verschieden die Ansichten darüber auch unter unseren Gesinnungsgenossen sind, und daß sich auch hier bei der Durchführung des Trennungsgesetzes Schwierigkeiten gezeigt haben, die manchem die Vorteile aufgewogen oder gar übertroffen erscheinen ließen. Aber soviel darf ich hier sagen, daß eine durchgreifende Änderung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Deutschland die Eingangspforte zu dem Tempel Monsalvat ist, in dem wir den heiligen Gral, freies Christentum und religiösen Fortschritt, zu finden hoffen. Befreiung der Kirche aus der Abhängigkeit vom Staat, die es dem Staate erlaubt, die Kirche in den Dienst seiner oft außerhalb der Religion liegenden Zwecke zu stellen: Lösung des Staates aus seiner jetzigen Stellung zur Kirche, einer Stellung, die die Kirche dazu führt, nach dem starken Arm des Staates zu rufen, wenn sie ihren geistigen Einfluß auf das Volk schwinden sieht, und die es dem Staate geboten erscheinen läßt, seinen Angehörigen mittelbare oder unmittelbare Vorteile zuzuwenden, wenn sie äußerlich einer bestimmten Kirche angehören, ohne danach zu fragen, ob sie aus innerem religiösen Bedürfnis gerade dieser Kirche oder überhaupt einer Kirche sich angeschlossen haben. In der in unserm deutschen Vaterlande noch fast allerorten bestehenden engen Verbindung zwischen Staat und Kirche erblicke ich die Wurzel für die Unwahrhaftigkeit unseres öffentlichen Lebens auf kirchlich-religiösem Gebiete, die den verfassungsrechtlichen Grundsatz der Gleichberechtigung aller Konfessionen praktisch außer Kurs gesetzt hat. Sie ist der Anlaß dafür, daß es in Deutschland noch nicht gelungen ist,

den vom Weltkongresse für freies Christentum und religiösen Fortschritt genährten Ideen weitreichende praktische Bedeutung zu verleihen. Sie steht der Durchdringung unseres Lebens mit wahrhafter, innerer Religiosität im Wege. Was mein hochverehrter Herr Amtsvorgänger auf der Berliner Tagung ausgesprochen hat: „Um der Religion willen wird Freiheit verlangt", „unser aller Aufgabe ist, ihn lebendig zu erhalten, den Gedanken der Freiheit, Einigkeit und Brüderlichkeit in der gemeinsamen Gottesliebe", das soll nach wie vor unser unverrückbares Ziel auf diesem Kongresse und bei der Arbeit daheim bleiben. Das ist mein Gruß, mein Gelübde für den Kongreß. Möge er durch seinen Verlauf unsern Gegnern zeigen, daß es uns ernst ist um die Verwirklichung der Worte des Präsidenten unserer fünften Tagung, mit denen ich schließen möchte: „An dem großen, ja, an dem größten Ziele der Menschheit mitzuarbeiten, sind wir berufen und gewillt; wir können nicht anders, als mit Freude uns in ihren Dienst stellen!" Dr. W. Krämer.

*

Vom Fortschritt in Religion und Kirche in Deutschland. 1.

Ansprache des Pfarrers D. Max Fischer.

Wie steht es mit dem Fortschritt in Religion und Kirche auf dem Gebiete des deutschen Protestantismus, soweit dieser durch die evangelischen Landeskirchen innerhalb des Deutschen Reiches dargestellt ist?

Diese Frage richten Sie an mich, indem Sie mir gestatten, zu dem 6. Internationalen Kongreß des freien Christentums und religiösen Fortschrittes (du Christianisme progressif et des libres croyants — of free and progressive Christians and Other religions liberales —) zu sprechen.

Gern will ich die Frage zu beantworten und unsere gegenwärtige Lage Ihnen hier klar zu machen versuchen, obschon ich große Dinge nicht zu berichten habe und obschon, was wir dennoch als Fortschritt freudig betrachten dürfen, Außenstehenden wegen seiner unscheinbaren Gestalt sich schwerlich nach seiner ganzen Bedeutung darstellen kann. Gern tue ich es dennoch, erstlich weil ich es hier auf diesem hochbedeutsamen und mir persönlich so teuren Kongresse tun darf, und zweitens weil ich versichern darf, daß solche Fortschritte mit zu den Nachwirkungen der Berliner Tagung unseres Kongresses von vor drei Jahren gehören.

Aber lassen Sie mich zuerst die Grüße des Protestantenvereins — und der anderen mit ihm im Bunde deutscher Protestanten vereinigten kirchlich-liberalen Gruppen deutschen Protestantismus' — treulich bestellen.

Sie gelten dem Kongreß, natürlich, sie gelten aber im besonderen noch den französischen progressiven Christen und freien Gläubigen, unseren nächsten Nachbarn im modernen, neuen Protestantismus, die vor drei Jahren uns so freundlich besucht und zum Gelingen der Berliner Tagung so wesentlich beigetragen haben. Und dabei drängt es mich vor allem innerlichst des teuren Mannes zu gedenken, den Gott inzwischen von uns genommen — denn nicht nur Ihnen, sondern auch uns ist er genommen —, den hier wieder zu begrüßen, den an der Spitze dieses Kongresses zu sehen unsere, meine höchste Freude gewesen wäre. Mit unvergeßlicher, weit- und tiefgreifender Betrachtung, mit mächtig in die Höhe führender begeisterter Prophetie hat der hochverehrte Vater Hyacinthe — wie er für das freie Christentum viel berechtigter heißen muß, als einst in der Kirche Roms, — damals unseren Kongreß beschlossen — ihn will ich mit diesem schlichten Worte im Namen des deutschen Protestantismus grüßen über das Grab — have pia anima!

Wenn ich nun zur Sache komme und vom Stande der kirchlich-religiösen Freiheit im deutschen Protestantismus reden soll, so treten Ihnen sofort und ganz von selbst zwei sogenannte „Fälle" der letzten beiden Jahre in Gedanken, die ja nicht bloß uns in Deutschland aufs höchste bewegt und erregt haben, die über unsere Grenzen hinaus ihre Wellen schlugen: die Absetzung Jathos in Köln infolge des Spruches unseres Lehr-Gerichtshofes vom 24. Juni 1911 und die Absetzung Traubs in Dortmund durch das letztinstanzliche Urteil des Evangelischen Oberkirchenrates im Disziplinarverfahren gegen ihn vom 5. Juli 1912.

Mit beiden „Fällen" war ein weiteres Vorgehen der obersten Kirchenbehörde in Preußen verbunden — teils mit Disziplinarstrafen gegen einzelne Pfarrer, die bei der allgemeinen Bewegung für Jatho und gegen Verfahren und Urteil des Spruchgerichtshofes persönlich hervorgetreten waren, teils mit Mahnung und Drohung gegen eine größere Anzahl von Pfarrern (ca. 150), die in Sachen Traubs nach seiner Absetzung mit auch der Öffentlichkeit übergebener Erklärung und Kritik an den Evang. Oberkirchenrat herangetreten waren.

Es kommt aber noch ein drittes als symptomatisch hinzu, was in gewissem Sinne auch mit jenem zusammenhängt, aber doch zu der selbständigen allgemeinen Freiheitsbewegung innerhalb der preußischen Landeskirche gehört und zwar hier den sogenannten „Bekenntnisstand" betrifft, Verhandlungen, die nicht in Einzelerklärungen und Kämpfen, sondern auf den Synoden sich vollzogen.

Es handelte sich um den Gebrauch des Apostolikums bei der Konfirmation und dann natürlich auch weiter um dessen liturgischen und Lehrgebrauch überhaupt. Es ist klar, daß an diesem Punkte sich die Frage der Lehrfreiheit entscheidet, denn diese ist kirchlich ausgesprochen, wenn der Gebrauch des Apostolikums kirchlich freigegeben wird. Denn „die drei Artikel des christlichen Glaubens" repräsentieren im kirchlichen, ja im christlichen Gesamtbewußtsein „den Glauben", „das Bekenntnis", das zum Christen macht; alle anderen je aufgestellten Bekenntnisse treten dagegen zurück, aber so, daß sie in demselben mit gemeint sind, ohne es auch ihre verpflichtende Bedeutung verlieren. Es soll aber hier ausdrücklich hervorgehoben sein, daß die gegen das Apostolikum gerichtete Agitation nicht auf eine Beseitigung der in ihm ausgesprochenen christlichen Grundgedanken geht, sondern auf die Aufhebung des Zwanges seines wörtlichen Gebrauches als Bekenntnis des Glaubens sowohl bei den Konfirmanden, wie bei der Taufe, der Ordination und in der Liturgie.

Die beiden Pfarrer Jatho und Traub hatten bei der Verpflichtung der Konfirmanden im Konfirmationsakte nicht mehr das Apostolikum, sondern eine andere, ihren Überzeugungen entsprechendere Form von Bekenntnis und Gelübde angewendet, waren darüber denunziert und von ihrem Konsistorium angewiesen worden, sich streng an das Formular der Agende zu halten, nach dessen Wortlaut die Kinder das Apostolikum wörtlich als ihren Glauben bekennen und so sich ihm fürs Leben verpflichten müssen. Daraufhin richteten 145 Pfarrer der alten Preußischen Landeskirche an den Ev. Oberkirchenrat die Erklärung, „daß sie um des eigenen und um des Gewissens der Kinder willen ihre Konfirmanden nicht auf den Wortlaut des Apostolikums verpflichten, und daß sie dies entweder bei der liturgischen Gestaltung der Handlung oder im Unterricht vorher zum Ausdruck bringen." Dann wurden auch auf den Berliner Kreissynoden von seiten der Liberalen, d. h. hier des Protestantenvereins, entsprechende Anträge gestellt auf Änderung des agendarischen Formulars, bezw. auf Darbietung von Parallelformularen in der Agende, die auf drei Synoden teils in ihrem Wortlaute, teils in der Abänderung angenommen wurden, daß in der Agende der Konfirmationshandlung deutlich zum Ausdruck kommen solle, daß eine wörtliche Verpflichtung nicht gemeint sei. Der Ev. Oberkirchenrat äußerte sich zu der Sache erst gelegentlich in einem allgemeinen Erlaß an die landes-

kirchlichen Generalsuperintendenten und dann besonders in einer Antwort an die 145 Erklärer.

Diese Erlasse zeigen auf der einen Seite viel Entgegenkommen. Wenn die Konfirmanden, heißt es, nach dem Hinweis darauf, daß sie getauft seien und wie sie im evangelischen Bekenntnis unterwiesen und zum Verständnis des göttlichen Wortes angeleitet seien, nun den Gemeinglauben der Christenheit so bekennen, „wie er im ältesten und ehrwürdigsten der altchristlichen Glaubensbekenntnisse seinen Ausdruck findet und allsonntäglich einen Bestandteil der Liturgie bildet", wenn sie dann weiter versprechen, solchem Glauben gemäß zu wandeln usw., „so erhellt daraus von selbst, daß die Agende eine gesetzliche Verpflichtung auf den Wortlaut des Bekenntnisses dabei nicht im Auge hat, noch auch haben kann". Es sei nur eine Bezeugung, „daß der Glaube der Gemeinde nach dem Maße der von ihnen in der Unterweisung und Anleitung im Konfirmandenunterricht gewonnenen Erkenntnis", auch Glaube der Konfirmanden geworden sei. Es wird in der Antwort an die 145 noch besonders hervorgehoben, daß der Unterricht die Kinder nicht nur in den Glaubensinhalt, sondern auch in ein klares Verständnis darüber einzuführen habe, daß der evangelische Glaube nicht eine menschliche Leistung, zu der man sich verpflichtet, und nicht ein Gesetz, das uns Gott aufgelegt, sondern eine Gabe Gottes sei, „die der Mensch nach dem Maß seiner Erkenntnis sich zu eigen macht". Wenn nun aber solcher Geist der Freiheit im Konfirmandenwesen herrschen soll, wenn erkenntnismäßiger Einsicht in den Glauben solche Bedeutung beigelegt wird, wenn die Kinder sich darüber klar sein sollen, daß das Bekenntnis nur eine Bezeugung davon sei, daß und wie weit man sich den christlichen Glauben angeeignet hat, folgt da nicht notwendig, daß der Bekenntnisakt bei der Konfirmation eben nicht ins Apostolikum gefaßt werden könne, das ja doch ein ausführliches Bekenntnis definitiv ausspricht? Aber für die kirchliche Behörde — und um das gleich mit zu erwähnen, auch für die orthodoxe Majorität der Provinzialsynoden — folgte das nicht, sondern es wurde festgestellt, daß der strikte Gebrauch der Agende bestehen bleiben müsse. Die agendarische Ordnung der Konfirmation habe Gesetzeskraft und damit sei die gesetzliche Grundlage ebenso für das Verhalten des Kirchenregiments, wie für das Handeln der Geistlichen gegeben. „Alle diese gesetzliche Ordnung ignorierenden Eingaben finden danach von selbst ihre Beurteilung und Erledigung." Punktum!

Aber doch nicht! Der Oberkirchenrat ist in seinen Erklärungen, ja Vorschriften betreffs der freilassenden Behandlung des Apostolikums im Unterricht ganz entschieden von der orthodoxen Linie gewichen; er hat gewisse innere Bedrängnis der Geistlichen, wie der Laien im Gebrauch des altehrwürdigen Bekenntnisses für die Gegenwart zugegeben, am Ende empfindet er sie gar selbst. Auch die Mittelpartei fordert Parallelformulare und ihr Organ, die „Preußische Kirchenzeitung", stellt fest, „daß man die Anwendung des Apostolikums als Gelübde bei der Konfirmation für ein bitteres Unrecht der Kirche an den Kinderseelen halten müsse". Wer weiß denn, was noch werden will! Gewiß, einen kirchenrechtlichen Fortschritt in der Freiheit haben wir mit der neuen Apostolikumsbewegung nicht erreicht, aber moralischen Fortschritt hat die Freiheit dabei doch gemacht. Sie werden müssen! Und ich glaube, daß diese unaufhaltsame, wenn auch langsame und gern verheimlichte, ja vielfach unbewußte Selbstbewegung zur Freiheit hin der beste Weg ist.

Nun aber Jatho und Traub!, sind nicht diese beiden Absetzungen der deutlichste Beweis für das unentwegte Beharren des kirchlichen Druckes, zwei schwere Schläge für, d. h. gegen die kirchliche Freiheit? Nun, zunächst allerdings besagen sie, daß man entschlossen ist, der Freiheit im wahren Sinne zusammen mit einer selbständigen Theologie in der Kirche keinen Raum zu geben; daß man die Verkündigung des Evangeliums in der Kirche des deutschen Protestantismus — wenigstens soweit sie preußische Landeskirche ist — nicht dem eigenen Lichte desselben und nicht seiner eigenen Macht und nicht dem Gewissen derer, die ihm zu dienen sich verpflichten, anzuvertrauen wagt. Sie wissen nicht, was sie tun. Sie meinen, in uns die Radikalen abwehren zu müssen, die die Kirche stürzen, und merken nicht, können oder wollen nicht merken, daß sie selbst es sind, die den gegenkirchlichen Radikalismus fördern, förmlich hervorrufen, vor dem wir einst das Evangelium schützen werden. Aber sie werden auch hier müssen.

Und tatsächlich hat in dem Verfahren gegen Jatho und durch die Verurteilung Traubs die Freiheit oder richtiger erst noch das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Freiheit des Evangeliums und seiner Verkündigung Fortschritte gemacht.

Es sind gegen Jathos Predigt nicht die Bekenntnisse der evangelischen Kirche als konkrete Größen geltend gemacht worden, wie es eigentlich hätte sein müssen nach kirchlicher Überlieferung, sondern der Spruchgerichtshof war nach dem Gesetz, das ihn konstituiert hat, gewiesen an „das Bekenntnis der Kirche", das doch nirgends formuliert ist. Und doch sollte er feststellen, ob Jatho in seiner Lehre von diesem Gemeinbekenntnis — wie es in dem oben erwähnten oberkirchenrätlichen Erlasse genannt wird — so weit sich entferne, daß er mit ihr in der evangelischen Kirche nicht mehr geduldet werden könne. Sie haben das festgestellt, aber nicht einstimmig. Das heißt doch: jeder der Richter mußte in sich persönlich befinden, welches dieses Bekenntnis sei. Und so mögen wohl so viel Bekenntnisse da als Maßstab angelegt worden sein, als Richter waren. Die Richter, die evangelischen Männer und Theologen, die zufällig da zusammengeordnet waren, sie hatten also die Freiheit, zu befinden, was Evangelium sei, die Freiheit, die sie in demselben Atem Jatho absprachen. Das Ergebnis ist, daß hinterher außer den Männern, die die Spruchmajorität bildeten, ganz allgemein gefühlt und erklärt wurde: so geht es nicht! Also: es wird schließlich nur mit der wirklichen Freiheit gehen. Und unter ihr wird das Evangelium sicher sein.

Und im Falle Traub?

Die unmittelbare Herrschaft kirchlicher Lehre läßt sich nicht mehr aufrichten. Da versucht man es mit dem imperium der „kirchlichen Ordnung". Die Pfarrer sollen der Kirche bezw. dem Kirchenregimente gegenüber nicht die Freiheit der Kritik haben, die sie bedürfen, um ihr Amt im reformatorischen Sinne in protestantischer Selbständigkeit auszurichten. Und wenn sie so „Beamte" des Kirchenregiments sind, werden sie auch in ihrer Predigt- und Lehrtätigkeit abhängig genug sein. Diesem Bestreben ist Traub zum Opfer gefallen. Das Ergebnis aber ist, daß auf allen Seiten eine Änderung des gegenwärtig geltenden Disziplinarverfahrens gefordert wird und zwar allgemein im Sinne der Beseitigung kirchlicher Herrschaft zur Sicherung der Freiheit.

Also: es geht doch vorwärts. Und zwar innerhalb der Kirche. Freies Christentum und der religiöse Fortschritt, der mit ihm gegeben ist, sollen, das ist noch immer die Aussicht, innerhalb der protestantischen Kirche durch deren eigene freiheitliche Entwicklung ihre Stätte haben und so diese Kirche erneuern, indem sie ihr eine sichere, starke und freie Stellung im großen Zusammenhang der geistigen Volkskultur geben, damit sie eine rechte Dienerin der zentralen Kräfte dieser Kultur sei, d. h. des religiösen Volkslebens: das Ziel des Deutschen Protestantenvereins.

In Hamburg ist es möglich geworden, gegen den Widerspruch einer kleinen Schar von Intransigenten, die den Anschluß an die Entwicklung versäumt haben, eine Verpflich-

tungsformel für die in Dienst tretenden Pfarrer zu finden, die unter Zustimmung zweifellos Orthodoxer und der einstimmigen Annahme aller Liberalen beschlossen wurde.

In Baden ist man dabei, Parallelformulare zu schaffen, die nächste Generalsynode wird sie beschließen.

So ist der Kampf der Freigesinnten wahrlich nicht umsonst gewesen; er bleibt aber auch notwendig gegenüber aller Verflachung und Versandung des Religiösen in der Gewohnheit, gegenüber den Bestrebungen der Reaktion, die niemals aufhören.

In Einmütigkeit mit dem Verbande der „Freunde evangelischer Freiheit" in Rheinland-Westfalen und Hannover, in Geistesgemeinschaft mit allen kirchlich-liberalen Gruppen Deutschlands arbeitet der Deutsche Protestantenverein in der neu gegründeten Gemeinschaft des „Bundes deutscher Protestanten". Der Ring ist geschlossen. Auch Bayern hat in seinem „Protestantischen Laienbunde" eine Vertretung liberaler Christen; aus allen Enden Deutschlands sammeln sich die Arbeiter und Kämpfer für die freie Frömmigkeit. Ihr gehört die Zukunft im Willen Gottes. Der sei mit uns in Kampf und Arbeit.

Hier aber in dieser großen und weiten Gemeinschaft freien religiösen Geistes, in der brüderlichen gegenseitigen Anerkennung vor dem einen Gott bei aller Treue, die jedes seinem Glauben und seiner Glaubensgemeinschaft weiht, ein jeder immer bestrebt, fortzuschreiten in der Wahrheit und darum Wehr und Waffen zu haben für die Freiheit — hier mögen wir an einander und durch einander diese höchste Richtung und Entfaltung des Geistes in aller Religion hegen, pflegen, vereinigen und stärken zur Ehre Gottes.

Gestatten Sie mir darum über den Rahmen des Berichtes hinaus noch ein kurzes Wort persönlicher Aussprache über den Gegenstand unserer Kongresse, über freies Christentum und religiösen Fortschritt.

Die Herren über unsern Glauben.

Darunter ist eine bestimmte Schicht zu verstehen. Die Grenze ist schwer zu ziehen. Im Gebiete der allgemeinen Staatsverwaltung findet sich der Typus. Von einer bestimmten Stufe ab wissen sie alles besser, halten die Nase hoch und sind Herren über den politischen Glauben ihrer Untergebenen oder der „nachgeordneten" Instanzen. Immerhin läßt man sich's gefallen, weil man sich sagt: Diese Fachleute und Bureaukraten haben, ein jeder in seiner Tretmühle, so mancherlei Sachkenntnis erworben, eine gewisse Routine, auch oft eine gewisse Abgebrühtheit gegen die Sorgen von uns Untertanen, daß sie zuletzt ein kleines Stück Unfehlbarkeit von selbst erhalten und alles besser verstehen wollen, als die anderen.

Es gibt aber noch andere Herren über unsern Glauben. Die stehen auf der Kanzel oder sind wenigstens durch die Kanzellaufbahn hindurchgegangen. Von einer bestimmten Stufe ab sind sie nicht mehr Genossen unserer Freude, sondern Fachleute in allen kirchlichen und religiösen Angelegenheiten. Die mancherlei Erfahrung, die sie mit dem „Volke" und den Untergebenen machen, weckt in ihnen allmählich jenes geistliche Herrentum, das ja im bischöflichen Amte und im Papsttum auf römischem Boden eine ganz ansehnliche Repräsentanz gefunden hat.

Die Sache hat aber im Protestantismus noch eine andere Seite. Diese Kirchenform geht ja mit einem gewissen Eifer stets auf biblische Worte, Gleichnisse, Gedankengänge zurück. Wenn sie sagt: „Das Wort allein", so meint sie zumeist: „Die Bibel allein". Keine Rede oder Predigt ohne einen biblischen Text; keine Lehre ohne Schriftbeweis; keine kirchliche Einrichtung ohne neutestamentliche Unterlage. Und wenn einer der Großen im Reiche Gottes protestantischer Observanz begraben wird, dann heißt es in einem Nachrufe: er „lebte" in der Schrift.

Schön, sehr schön. Gegen die Schrift, und daß sie eine Norm bilden soll, habe ich als schlichter Christ gar nichts einzuwenden. Die lapidaren Worte und Gedanken unserer Alten sind immer noch wertvoller als manches neuere Zeug. Aber wer mit besonderem Eifer sich der Güter der Vergangenheit annimmt, muß sie auch für seine Person wertschätzen. Mit anderen Worten: Wer ständig mit Schriftworten um sich wirft, wer in diesem Sinne ein Herr sein will, bei dem darf der Riß zwischen Worten und Taten, Ideal und Leben nicht so klaffend sein, daß alle Welt darüber erstaunt.

Also da waren die „Herren der Kirche" bei einer feierlichen Gelegenheit wieder einmal beisammen. Ob sie am Sonntage vorher gerade über das Gleichnis gepredigt hatten von denen, die begehrten, obenan zu sitzen, weiß ich nicht. Aber da nach der kirchlichen Feier auch ein größeres Festmahl stattfand, hätte man auch dieser Mahlzeit, ebenso wie dem Gottesdienst, eine biblische Unterlage geben können. Hatte doch eine unter den Kirchengrößen gewiß schon einmal warme Töne geredet, wie das Evangelium aus der Kirche in das „Leben" eingreifen müsse. Ist es doch eine weitverbreitete Rede heutzutage, daß auch die Ordnungen des bürgerlichen, häuslichen, täglichen Lebens durch die Gedanken des Evangeliums beeinflußt, beherrscht, geheiligt werden müssen. Von der ganzen Feier mußte natürlich ein Programm gemacht werden. Alles muß seine Ordnung haben; und wie ein solches Programm aufzustellen ist, das kann ja zu mancher Meinungsverschiedenheit führen. Auch eine Tischordnung muß sein. Wo ein paar hundert Festgenossen zusammenkommen, oder Gäste zu bewirten sind, kann sich nicht jeder setzen wie er will. Es sollen Gleichartige zusammengesetzt werden; es muß gesorgt werden, daß keiner der Gäste sich fremd und einsam fühlt. Aber ein „Oben" und „Unten" sollte es an keiner Tafel geben, selbst wenn Leute ganz verschiedener Lebensstellung zusammenkommen. Man mag für Ehrengäste und allerhöchste Herrschaften Ehrenplätze bereit halten; aber die übrigen sollten sich nicht um die Plätze streiten. Und da haben die Herren vor jenem Festmahle, bei der Festsetzung der Tischordnung, erst große Meinungskämpfe ausfechten müssen, daß auch die rechte Rangordnung gewahrt werde. Und da sollen sie recht scharf aneinander geraten sein, wenige Stunden vor Gottesdienst und Tischgebet.

Liegt hier nicht eine Aufgabe? Der alte Pietismus mag das Wort „Welt" oft einseitig gedeutet haben. Aber es bleibt doch dabei, daß viele Ordnungen der „Welt" gar nicht „geheiligt" werden können, sondern eben abzuschaffen sind. Eine unter Streitigkeiten hergestellte Rangordnung kann nicht durch ein Tischgebet geweiht werden. Wenn die Herren über unsern Glauben nicht Herr über ihre Eitelkeit oder ihren Kastengeist sein können, so müssen die Widerstände gründlich beseitigt werden. Es wird ja immer zwischen Ideal und Leben ein unausgleichbarer Zwiespalt bleiben, und wir fehlen alle mannigfaltig. Aber dazu ist die Kirche da, und dazu trägt sie das Bibelbuch in der Hand, daß sie an ihrem Teile diesen Zwiespalt beseitigt. Sie hat Zeit dazu; denn viele andere Sorgen kann sie sich wirklich ersparen. Saxo.

Vom Büchertisch.

August Bebel. Aus meinem Leben. Erster und zweiter Teil. Stuttgart, Verlag von J. H. W. Dietz. 1910/11.

Bebel ist das Werk unter den Händen gewachsen, der zweite Band mal so groß wie der erste und der dritte leider nicht mehr von ihm fertiggestellt. So schließt das Werk ab mit dem Sozialistengesetz: „Das Spiel konnte seinen Anfang nehmen. Es sollte eine Tragödie werden, in der die Sozialdemokratie für die monarchisch-kapitalistischen Interessen als Opferstier bestimmt war, um den totsicheren Keulenschlag zu erhalten. Aber es kam auch diesmal, wie so oft schon, anders. Der Herkules, der uns mit

seiner Keule erschlagen sollte, fiel selbst nach zwölf Jahren eines für ihn ruhmlosen Kampfes mit dem verhaßten Gegner und deckte mit seiner Leiche das Blachfeld.“ Auf den Inhalt der beiden vorliegenden Bände einzugehen, muß ich mir im Raum solcher Anzeige versagen. Soviel ist sicher, selten werden Bücher auf den Markt geworfen, die solches Interesse für das, was geschrieben ist, wie es geschrieben ist und für den, der es geschrieben hat, beanspruchen können. Man könnte den Inhalt bezeichnen: „wie Bebel zu Bebel wurde.“ Man erhält einen tiefen und klaren Einblick hinter die Kulissen der Geschichte der Sozialdemokratie — nein Deutschlands, weil dieser als Soldatenjunge in einer preußischen Kaserne geborene kleinbürgerliche Drechslermeister mit seiner ganzen Person in dieselbe verwickelt ist, und, ich möchte sagen, nichts geschehen ist, ohne daß seine Person irgendwie damit verwebt war. Mag er manches falsch gesehen haben und durch seine Parteibrille gefärbt, strengste Wahrhaftigkeit und brutalste Offenheit zeichnet seine „Erinnerungen“ aus, und trotz vieler Zitate aus Briefen und Parteibeschlüssen legt man die beiden Bücher nicht eher aus der Hand, als bis man sie fertig gelesen hat. Ob der dritte Band, bei dessen Arbeit ihm die Feder aus der Hand gefallen ist, noch erscheinen wird? Schade drum. Bismarcks Erinnerungen ein Torso, Bebels gleichfalls — wann werden wir etwas Authentisches erfahren über die Zeit der achtziger Jahre bis hin zu dem Augenblick, wo der „Herkules“ Bismarck „mit seiner Leiche das Blachfeld deckte“. — — Siems.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Besondere Beachtung bitten wir alle Abonnenten dieses Blattes der Extra-Beilagen-Postkarte der weltberühmten Firma Gustav Westphal, Altona, zu schenken. Jeder Nummer unseres Blattes liegt ein Exemplar dieser günstigen Postkarten-Offerte bei, und sollte ein Leser durch ein Versehen kein Exemplar erhalten haben, so wolle er solches direkt bei der Firma Gustav Westphal, Altona, abfordern. Dieses Welthaus ist als streng reell und leistungsfähig bekannt und können wir solches daher mit Vergnügen empfehlen.

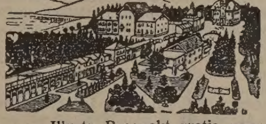
Das von **Sanitätsrat Dr. Amelung, Königstein i. Taunus**, vor 22 Jahren gegründete **Sanatorium** ist seit Anfang Mai 1913 in ein neues Heim verlegt worden. Der von Professor Metzendorf (Bensheim) ausgeführte stattliche Neubau ist mit allen modernen Einrichtungen versehen und liegt, 400 Meter hoch, in einem großen schattigen Park. Auf der an das Sanatorium angrenzenden Waldwiese befindet sich ein Luft-, Licht- und Sonnenbad. Im Park sind Liegehallen mit bequemen Ruhebetten. Von sämtlichen Zimmern, sowie vom Speisesaal, von der künstlerisch ausgeführten Diele, vom Musik-, Lese- und Damenzimmer hat man prächtige Ausblicke auf das umliegende Gebirgsland und das Städtchen mit der Burgruine. Seit Neueröffnung ist das Sanatorium sehr gut besucht.

Die **Pension „Dortruppheim“** (Inhaberin Frau S. Neubert), **Herrenalb** (Schwarzwald), verbunden mit staatlich genehmigter höherer Knaben- und Mädchenschule (akademischer Leiter: Johannes Neubert) gewährt sachgemäße Pflege und sorgfältigen Unterricht in allen Schularten. Erholungsbedürftige Kinder finden liebevolle Aufnahme für das ganze Jahr bei gleichzeitiger Übernahme des betr. Schulunterrichts. Privat- und Nachhilfeunterricht in Deutsch, Französisch, Englisch und Latein. Deutsch für Ausländer. Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst die Leitung des Dortruppheims.

Die Suppen-Würzen und Bouillon-Würfel der Firma **W. van der Hoeven, Gelnhausen**, sind genau wie Maggi-Präparate. Die Firma liefert seit ca. 10 Jahren an viele Krankenhäuser, Sanatorien, Hotels und Pensionate zu der größten Zufriedenheit. Die Würzen und Würfel sind sehr wohlschmeckend, nahrhaft und äußerst ergiebig; dabei haben sie den Vorzug großer Billigkeit vor anderen Präparaten voraus. Wir bitten bei Bedarf sich an die Firma Hoeven zu wenden.

Frankfurt a. M., Buchgasse 1
Christliches Hospiz „Rheinischer Hof“. Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Donaueschingen Solbad und Höhenluftkurort 700 Meter über dem Meere
Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen, herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). Jährlicher Jagdaufenthalt S. M des Kaisers. Prospekte durch den **Verkehrsverein**.

Nerven-Kurhaus Silvana - Genf - 5a
für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät - Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustr. Prospekt gratis.

Schwarzwaldpädagogium Bad Herrenalb (Paradies des Schwarzwaldes)
Reformschule. Schülerpension. Landerziehungsheim. Real- und Gymnasialkurse. Schnelle Förderung Zurückgebliebener. Individ. Behandlung in kleinen Klassen. Ferienheim für Schüler.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus
von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. Auch Winterkuren. Prospekt.

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule
konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande**. Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl. **Hunaeus**.

Familienpensionat Gopp, Brühl b. Köln.
Kleine Zahl, sorgfältige allgemeine Ausbildung für junge Mädchen. Mäßiger Preis. Referenzen und Prospekt.

Sanatorium „Glück auf“. Für alle nicht-ansteckende **Krankheiten. — Besonders bei Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen.
Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher**
:: **Traisa im Odenwald bei Darmstadt.** ::

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch
bietet jung. Mädchen gedieg. Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

„Traube“
Weingroßhandlung
empfiehlt zur **Bowle** sowie als **Tischwein**
Edenkobener
p. Fl. 0,70 M., 30 Fl. 20 M.
Berlin W, Leipziger Straße 117/118.
Fernspr. Cent. 1384.

Friedensau, Sanatorium Bezirk Magdeburg.
Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Bonn. Töchterpensionat **E. von der Mühlen,** staatl. gepr. Lehrerin. Ausbildung in Sprachen, Wissensch., Musik, gesellsch. Formen, Haushalt. — Mäßiger Preis. — Ia Referenzen. Prospekt.

Dr. Arthur Lutzes
Lehrbuch der Homöopathie
14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Die beste und einfachste Heilmethode
hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht. Das Buch: **„Die Kur aller Kuren“** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20 Mark** franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag,** Lörrach in Baden.

Hochfeines Zuchtgeflügel
(Zucht: Dir. Scheuffgen.)
Diesjährige rebhuhnf. und gesp. Italiener, gestr. Plymouth - Rocks, rehfarb. indische Laufenten. Preis nach Alter und Qualität 3—15 Mark pro Stück franko Verpackung. Versand nur gegen Nachnahme. Anfragen an Geflügelwärter **Joseph Altrogge, Salzkotten i. W., Marktstr. 51.**

Bei einem Diabetiker
gingd. Zucker auf 1/10 zurück nach Gebrauch von **Karlssprudel,** Biskirchen a. d. L.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

❋ Harmoniums ❋

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Pneumatische Orgel

18 Register, neu, unter voller Garantie, und **Harmonium** (deutsch 2 Man. und Pedal) sehr billig zu verkaufen.
G. Hoecke, Orgelbauanstalt, **Dachwig** (Kreis Erfurt).

Deutsche Lebensversicherungs-Bank
Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Lebens-, Militärdienst-, Aussteuer- und Studiengeld-Versicherung.

Billigste Prämien! — Hohe Dividenden!

Günstigste Bedingungen.
Nähere Auskunft durch die Direktion Berlin NW 40.

Pianos, Harmoniums

● Erstklassige Fabrikate ● zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Geg. Eins. v. 70 Pf. Probe gratis. Man verl. auch Preisliste über and. Weine.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.
O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a Rhein 88.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner** in **Hainstadt** (Baden 90)

Rieschel's Fruchtsaftfilter beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Obst-Buschbäume

in tadelloser, blutlausfreier Ware, unter Garantie für Sortenechtheit, offeriert laut Preisliste
A. Heintze, Herrnhut in Sachsen
Baumschulen und Obstanlagen.

Hornmehl entfettet, gedämpft und fein gemahlen, 13—14% Stickstoff, schnell u. sicher wirkendes Naturdüngemittel für alle gärtnerisch. Zwecke, 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.— ab hier oder ab uns. Lager in Dresden. 5 Ko.-Postp. M. 2.60 fr. Versendung gegen Nachn.
Hornspäne s. feine 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.—, grobe 100 Ko. M. 25.—, 50 Ko. M. 13.— ab hier oder ab unserem Lager in Dresden, 5 Ko.-Postpaket M. 2.— franko.
Leimfabrik Brechelshof i. Schlesien.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65

Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine
von Mark 1.— an.
Bordeauxweine, Spirituosen usw.
Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.
Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.
Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13. Wiederverkäufer ges.

Paul Vogel, Zigarren-versandhaus
Köln-Lindenthal.

Versand nur erstklass. Hamburger, Bremer u. Süddeutscher Fabrikate in der Preislage von 5 Mark bis 50 Mark per 100 Stück. Reichhalt. Zigarettenlager nur bekannt. Marken Bei Aufträgen von 20 M. 10% Rabatt. Versand portofrei geg. Nachnahme.

Überspielte erstklassige, preiswerte
Pianinos
in tadellosem Zustande sind stets vorrätig.
G. Wolkenhauer
Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten.

Geigerschule A. L. Saß

Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d. **Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats** f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M. **Stettin,** Bugenhagenstraße 14, II.

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H. **Photo-Ind. C. W. Wittneben. Düsseldorf 72.**

☛ Suppenwürze ☚

½ Ltr. M. 2,25, 1 Ltr. M. 4,25 | 100 Bouillonwürfel M. 2,50 | Kernseifen-Abfall p. Pfd. 30 Pf. } franko Nachn.
W. van der Hoeven, Gelnhausen.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **C. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Elf.**

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch
J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Hämorrhoiden

werden unt. Garantie schmerzlos, ohne Berufsstörung innerhalb 8 Tag. beseitigt durch
SOLAMIN
Zahllose Dankschreiben. Preis d. Kur 6 M.
Apotheker Troost
Schafstädt, Bez. Halle a. S.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 36.

Berlin

Bremen.

3. September 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: 26. Deutscher Protestantentag. — Tagebuch: Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein. — Lutherischer Bund. — Missionsinteresse. — Schneiders Kirchliches Jahrbuch. — Der Katholikentag in Metz. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Das freie Christentum, sein kirchliches Recht und seine religiöse Aufgabe

so hat Professor D. P. W. Schmidt sein Thema für den Berliner Protestantentag gefaßt. Diese Verhandlung findet am 15. Oktober, 10 Uhr vormittags, im „Rheingold" statt.

Tagebuch.

Das Jahresfest des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins vom 16.—17. September in Braunschweig wird so eifrig vorbereitet, daß die „Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung" sich darüber ärgert. Es verspricht also mit seinem Vortrag des Missionssuperintendenten D. Schiller aus Kioto, der nach achtzehnjährigem Aufenthalt in Japan soeben sein Urlaubsjahr in Deutschland verbringt, trefflich zu gelingen. Die Festpredigt am 16., abends 6 Uhr, in der Brüdernkirche hält Pfarrer Lic. Lueken (Frankfurt a. M.).

*

Der lutherische Bund, der alle streng am Bekenntnis festhaltenden Lutheraner innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen, wie sie verstreut, in Landes- oder Freikirchen leben, zusammenfassen will, hielt seine 4. Jahresversammlung in Breslau auf Einladung des (alt)-lutherischen Oberkirchenkollegiums und der lutherischen Gemeinden unter dem Vorsitz von Kirchenrat D. Penzlin (Hagenow). Dem Bunde gehören 202 Glieder deutscher Landes-, 154 deutscher Freikirchen und 185 außerdeutscher Kirchengemeinschaften an.

*

Wachsendes Missionsinteresse. Nach der „Frankf. Oderztg." hat die Provinz Brandenburg für die Berliner Missionsgesellschaft (Berlin I) im letzten Rechnungsjahr etwa 8000 M. mehr aufgebracht als im Vorjahr. Die Gesamteinnahme übertraf um 160.000 M. die des Vorjahres.

*

Schneiders Kirchliches Jahrbuch liegt für 1913 (40. Jahrgang) vor. Um seines reichen zeitgeschichtlichen, besonders statistischen Materials willen hat das Buch früher bei Angehörigen aller kirchlichen Parteien Anerkennung gefunden. Die Übersicht über die kirchliche und theologische Zeitlage, die vor einiger Zeit als neues Kapitel eingeführt wurde, erregte begreiflicherweise Bedenken: sie mußte den objektiven Charakter des Werkes beeinträchtigen. Alles aber, was an solchen Bedenken bisher vorgebracht wurde, wird überboten durch den Eindruck, den in dem neuen Jahrgang Schneiders Darstellung des Falles Traub macht. Sie ist nicht etwa nur einseitig, sondern ihr Ton auch oft gehässig und höhnisch („wenn es Traub darauf abgesehen hätte, den stringenten Beweis zu führen, daß zwischen seiner Anschauung und der Notwendigkeit, das 4. Gebot auslegend lehren zu müssen, eine unausgleichbare Diskrepanz besteht, so hätte er es nicht geschickter anfangen können", S. 170). Vor allem aber ist stellenweise der Bericht, gelinde gesagt, irreführend. So heißt es S. 178 vom Prozeß zwischen Baumgarten und Brandin: „Den angebotenen Wahrheitsbeweis auf Grund des publizierten Urteils des Oberkirchenrats anzutreten, wurde dem Verklagten nicht gestattet. Dieser unterließ es auch, den Antrag auf Vorlegung der Akten des Falles Traub zu stellen, da er ein Schöffengericht nicht für den geeigneten Ort und die richtige Instanz hielt, in einer so schwerwiegenden Sache ein maßgebendes Urteil zu fällen." Tatsächlich war der Hergang dieser: Brandin versuchte in seiner Verteidigungsrede nachzuweisen, daß Baumgartens fünffaches „unwahr" unbegründet sei, d. h. daß die einschlägigen Sätze im Urteil des Oberkirchenrats wahr seien. Hier unterbrach ihn Baumgartens Verteidiger, Dr. Kraemer: wenn Brandin einen Wahrheitsbeweis versuche, auf das Materielle der Sache eingehe, so würde er (Kraemer) und Baumgarten beantragen, daß das Gericht die Akten des Spruchkollegiums einfordere, damit auf Grund der Einsicht in diese Akten über Wahrheit oder Unwahrheit der (z. T. auf die Verhandlung vor dem Spruchkollegium bezüglichen) Behauptungen Baumgartens entschieden werde. Daraufhin nahm Brandin von weiterer Behandlung dieser Sache Abstand. Er und sein Anwalt wollten diese Einforderung der Akten vermeiden, während umgekehrt die Nachprüfung dieser Akten durch ein ordentliches Gericht der Zweck war, den Baumgarten bei seiner Klage gegen Brandin hatte. Brandin hat diesen Zweck vereitelt; er hätte es in der Hand gehabt, das Gericht in eine materielle Verhandlung eintreten zu lassen, er hatte es in der Hand, ob ein Wahrheitsbeweis geführt werden konnte oder nicht, d. h. ein Wahrheitsbeweis, der diesen Namen verdient, nämlich ein Wahrheitsbeweis auf Grund des gesamten Aktenmaterials, nicht bloß auf Grund des (ja eben angefochtenen) Urteils des Oberkirchenrats. Er hat durch seinen Verzicht verhindert, daß ein solcher geführt wurde; und da sagt Schneider: „Den angebotenen Wahrheitsbeweis auf Grund des publizierten Urteils des Oberkirchenrats anzutreten, wurde ihm nicht gestattet." (Im Text steht „des publizierten Urteils des Erkenntnisses des Oberkirchenrats", offenbar Versehen.)

Ein Buch, das eine derartige Darstellung gibt, kann von uns nicht mehr als der ganzen deutsch-evangelischen Kirche dienend angesehen werden; durch dieses Kapitel wird es trotz alles guten sonstigen Materials zur Parteischrift und ist von uns als solche zu behandeln.

Der Katholikentag in Metz

17.—21. August.

Es gibt wirklich angenehmere Dinge, als den Bericht über einen Katholikentag zu schreiben. Wer sich durch die endlose Monotonie seiner Reden hindurchgequält hat, ohne eingeschlafen oder dem Symptom der Seekrankheit erlegen zu sein, der hat entschieden heroische Kraft bewiesen. Aber das Wesentliche eines solchen Katholikentages hat er bei aller Energie doch nicht erfaßt. Als ob die Reden das Wesentliche wären! Wenn man die Minuten des stürmischen Beifalls addiert, der nach dem Zeugnis der katholischen Presse die Ansprachen nicht nur umrahmte, sondern auch wie ein Chorlied den Sologesang des Einzelnen oftmals stimmungsvoll unterbrach, so ergibt sich schon rein zeitlich ein bedeutsames Übergewicht dieser Massenäußerungen. Und da die römische Kirche von jeher eine Apotheose der Quantität übte oder — gut deutsch gesprochen — den Grundsatz vertrat, „die Masse tut's", so darf man unbedenklich dem Massengeschrei auch einen höheren Wert beimessen als dem der Einzelnen und geht nicht fehl, wenn man diese Tagung als einen Kongreß für Handgymnastik und Kehlübungen charakterisiert. Etwas Derartiges ist aber im Zeitalter des Sports höchst zeitgemäß: so zeigt sich der Katholizismus wieder einmal als ein Prinzip des Fortschritts, und wer etwa des Metzer Lokalkomiteepräsiden, des Prof. Kinzinger Glauben an satanische Schwanzschläge als Beweis der Rückständigkeit anführen wollte, der würde in bedenklicher Weise die Fähigkeit des Historikers vermissen lassen, das Unwesentliche vom Wesentlichen zu unterscheiden.

Aber wir Protestanten besitzen ja diese Gabe überhaupt nicht. Das wird an unserem Begriff der religiösen Freiheit überraschend klar. Wir denken dabei an Denkfreiheit, an Gewissensfreiheit des Einzelnen — aber was ist der Einzelne? Wieder klammern wir uns an das Unwesentliche. Das Wesentliche ist doch die Masse. Natürlich nicht die zufällige zusammengewürfelte Masse, sondern das Einheitliche, das die Masse beseelt, kurz: die die Masse umschließende Institution. So redete der Bischof Faulhaber von Speyer von der Freiheit der Kirche. Die Kirche muß völlige Freiheit haben; sie darf nicht beschränkt werden in ihrer Herrschaft

über die Völker und die einzelne Menschenseele. Aber das Jubiläumsjahr des Mailänder Toleranzediktes brachte ihr das Intoleranzedikt von Berlin, den Bundesratsbeschluß vom 28. November 1912 über die Handhabung des Jesuitengesetzes, „diesen Schandfleck der deutschen Rechtsgeschichte“.

Wenn aber die Reden auf einem Katholikentag das Unwesentliche sind, so dürfen wir uns, um keine falsche Anschauung von dem Ganzen aufkommen zu lassen, beileibe nicht in eine Skizzierung ihres Inhalts verirren. Die Skizze würde sich auch deshalb nicht lohnen, weil die Redner in Metz geradezu Virtuosen der Kunst waren, den Geist möglichst wenig zu inkommodieren und immer wieder dasselbe zu sagen. Alle Deklamationen liefen darauf hinaus, die katholische Religion als Universalmedikament für Zeit und Ewigkeit anzupreisen. Der christlichen, d. h. der römisch-katholischen Weltanschauung wurde als geschlossener Feind das Neuheidentum gegenübergestellt und alles Nicht-Katholische in diesen einen Topf geworfen. Besonders vor dem Freimaurertum verstand man ein bleiches Gruseln zu erwecken. „Es gibt eine unheimliche Macht in unserer Zeit, die besonders in den romanischen Ländern zerstörend wirkt. Diese unheimliche Macht ist die Loge, die Freimaurerei. (Sehr richtig!) Viele Katholiken wissen die Gefahr dieser Macht nicht zu schätzen. Schon 1829 wurde eine päpstliche Enzyklika gegen die Freimaurerei erlassen, die alles versucht, um die Jugend durch schlechte Lehren zu verderben. In vielen Ländern hat die Freimaurerei unsägliches Unheil angerichtet. Die Freimaurerei erzieht eine Jugend, die auf keine Lehren mehr achtet, keine Gewalt mehr respektiert; ihr Gesetz ist die Lüge, ihr Gott ist der Dämon und ihre Lehren sind das Schändlichste, was man sich denken kann. O mögen doch die Fürsten sich endlich von diesen Lockungen befreien!“ (Worte des Bischofs Koppes von Luxemburg.) Dazwischen wurde der arme Gefangene im Vatikan in beweglicher Klage bedauert oder der Schlachtruf angestimmt: „Wir wollen unsere Jesuiten wiederhaben!“ Als der Höhepunkt des Kongresses wurde die Rede des Berliner Dominikaners Bonaventura empfunden, der unter den Neuheiden ein gräßliches Gemetzel anrichtete. Machiavell und Grotius, Kant und Fichte, Hobbes, Rousseau und Hegel, Nietzsche, Schiller und Gerhart Hauptmann — sie wurden alle abgeschlachtet, daß es für die „domini canes“ von heute eine Lust war. Der Präsident dankte dem Dominikanerorden für Sendung dieses gottbegnadeten Mannes; man betete zu Gott, daß der Goldstrom seiner Beredsamkeit noch recht lange die katholischen Gefilde Deutschlands befruchten möge. Erwähnt seien nur noch einige Stilblüten, die sich der Hausgeistliche Tilly (Metz) leistete. Er statuierte eine „moderne Dreieinigkeit: die Logenbrüder, die Liberalen und die Sozialdemokratie“. Die Berufsarbeit nannte er „das Eintrittsgeld in den Himmel“. Und wie geistvoll war das gesagt: „Kein andrer Schlüssel öffnet die Tore schönerer Zukunft als der Tabernakelschlüssel.“ Einiges Vernünftige sagte der Oberlehrer Dr. Cuny über die Konfessionsschule. Seiner Forderung kirchlicher Schulaufsicht können wir uns natürlich nicht anschließen; aber die innere Unnatur der Paritätsschule hat er klar und sachlich vorgestellt.

Man hat es vielfach moniert, daß mehrere Parallelversammlungen in französischer Sprache abgehalten wurden. Ich kann mich darüber so sehr nicht wundern; es scheint mir durchaus begreiflich, daß eine Tagung, die Masseninstinkte auslösen will, auch einen anderssprachigen Volksteil berücksichtigt und in der ihm geläufigeren Sprache zu ihm redet. Ich sehe darin ein einfach-technisches Mittel und noch keinen Beweis antinationaler Gesinnung. Weit bedenklicher finde ich allerdings die Erklärung des Präsidenten Fürsten zu Löwenstein, mit der er Angriffe der Presse auf die französischen Versammlungen abwies. Er machte einen feinen Unterschied zwischen deutschen Katholiken und Katholiken Deutschlands, lehnte den Namen „Deutscher Katholikentag“ ab und versteifte sich auf den Titel „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands“. Das ist gut römisch gedacht. Es darf keinen deutschen Katholizismus geben. Nationale Sonderart, nationale Geisteskultur darf keinen Einfluß haben auf die katholische Religion. Der gute Katholik hat innerlich nicht teil am deutschen Geist, er wohnt nur auf dem Boden Deutschlands.

Mit viel Emphase wurde der „Friede von Metz“ proklamiert. Kölner und Berliner seien nach des Papstes Spruch zu gegenseitiger Duldung und Achtung verpflichtet. Und begeistert stimmte der Chorus ein in das Loblied auf die katholische Einigkeit. Schlecht paßte es freilich zu der Friedensmusik, wenn man das Tagungslokal der Berliner Fachabteilungen nicht im Festblatt bekannt gab, es tagsvorher noch änderte und die Berliner in eine außerhalb der Stadt gelegene kleine Kirche schickte. Es ist daher verständlich, wenn die „Germania“ (Nr. 391) fragt: „Ist es ein echter Friede oder wenigstens ein Zugang zum Frieden? Wie gern möchten wir die Frage mit einem glatten Ja beantworten. Hoffentlich sind die starken Kräfte, die sich für den Frieden jetzt eingesetzt haben, einflußreich genug, um den Schluß des Streites zu erzwingen.“

Die Physiognomie des Ganzen wurde freilich durch die geheimen Gegensätze nicht getrübt. Die Welt sah doch, daß dreißigtausend Arbeiter an ihren Bischöfen vorbei defilierten und mehr als sechzigtausend katholische Augen katholisch erglänzten. Und mundus vult decipi! A.

Aus den evangelischen Kirchen.

Bayern r. d. Rh. Soeben hat der beliebte Nürnberger Hauptprediger Dr. Geyer ein feines Büchlein erscheinen lassen, das den mit Absicht gewählten Titel trägt: „Theologie des ältesten Glaubens“ (Ulm 1913, Heinrich Kerler Verlags-Konto) und „Ein Wegweiser für die kirchliche Gegenwart“, vor allem in Bayern, sein will. Die einzelnen Abschnitte atmen so ganz die frisch-fröhliche Art seines Verfassers, die mit ihrem humorvollen Optimismus im oft recht erbitterten theologischen Prinzipienkampf unserer Tage besonders wohl tut. Zunächst stellt G. fest, was orthodox und was liberal sei und zieht die Grenzscheide dahin, daß „konservativ oder orthodox in der Theologie mehr oder minder konsequentes Verharren auf dem vorkritischen Standpunkt“ sei, während liberal „die offene und freudige Anerkennung der historischen und kritischen Methoden innerhalb der Theologie“ bedeute. G. legt dann ausführlich „seinen Bibelglauben“ dar mit ausdrücklicher Berufung auf Luther, dessen freimütigen Standpunkt gegenüber den biblischen Büchern er auch für sich mit vollem Recht in Anspruch nimmt. Das Haupthindernis eines gesunden Fortschritts im kirchlichen Leben sieht G. in einer in Bayern leider zurzeit übermächtigen „Laienorthodoxie“, die ohne das geringste Verständnis für die uns heute bewegenden religiösen Fragen von vornherein Stellung nimmt gegen alles, was irgendwie liberal klingt oder von dem Altgewohnten irgendwie abweicht. Die orthodoxen Pfarrer aber haben bisher fast nichts getan, um diesen im Volk noch immer herrschenden biblischen Inspirationsglauben einigermaßen zu erweichen. Und da sie jetzt in manchen Punkten, wie z. B. auf dem Gebiet des Alten Testaments, der Bibelkritik einzelne Zugeständnisse machen müssen, sollen sie, wie G. richtig vermutet, ihre „eigene Wendung zu der bisher verurteilten „modernen“ Theologie damit maskieren“, daß sie den Liberalismus um so heftiger bekämpfen und sich auf einen mit Emphase verkündeten, aber höchst unklaren Standpunkt des Bekenntnisses zurückziehen, wobei es eben stets fraglich bleibt, was unter diesem Bekenntnis zu verstehen sei. G. dreht daher den Stiel um und sagt: „Die große Gefahr, die unserer Landeskirche droht, ist nicht der offene Liberalismus, sondern der versteckte Modernismus der sog. Bekenntnisfreunde. Wo immer dieser Kryptomodernismus zum Vorschein kommt, befolgt er die nämliche Methode: Um das Vertrauen der Gemeindeorthodoxie und des Pietismus der Gemeinschaftskreise nicht zu verscherzen, wendet er sich mit heftigen Angriffen gegen den offenen Liberalismus. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Einfältigen von der Tatsache abgelenkt, daß man sich selbst einem Modernismus nähert, den man noch vor zehn Jahren (Harnacks Wesen des Christentums!) aufs entschiedenste bekämpft hat. Wer die Geschichte kennt, weiß ja wohl, daß dies ein Weg ist, auf dem es in der Kirche schon manchmal vorwärts gegangen ist.“ (S. 47 f.) Des weiteren wendet sich dann G. gegen die vielfach versuchte Rubrizierung der liberalen Bewegung Bayerns, indem man sie von orthodoxer Seite her des „Rationalismus, Mystizismus, Mainbergianismus“, d. h. der Gefolgschaft Dr. Joh. Müllers beschuldigte. Er schreibt: „Ich bin weit davon entfernt, der kritiklose Nachbeter irgend eines Rationalismus, Mystizismus oder sonstigen „Ismus“ zu sein.“

Ein bekanntes Manöver der Orthodoxie war es von jeher, die ihr des Liberalismus verdächtigen Geistlichen auf ihren Glauben an heftig umstrittene Lehrpunkte zu stellen, um dadurch den offenbaren Unglauben der bösen Liberalen zu erweisen. So haben es auch einzelne orthodoxe Geistliche versucht, gerade bezüglich der „Auferstehung Christi“ den beiden Nürnberger Führern (Dr. Geyer und Dr. Rittelmeyer) das Schrift- und Bekenntniswidrige ihrer Überzeugung aufzuzeigen. Mit großer Offenheit bekennt sich nun G. in seinem Schriftchen zur Auferstehung Christi mit den Worten: „Ich bin fest davon überzeugt, daß die Jünger Jesus wirklich wahrgenommen haben, daß es sich bei den Erscheinungen nicht etwa um subjektive „Visionen“ handelt, sondern um wirkliche Berührungen mit der außerhalb der Jüngerseelen vorhandenen überweltlichen Wirklichkeit Jesu.“ (S. 62.) Dieses Bekenntnis ist den Gegnern G.s offenbar unerwünscht, es ist ihnen um viel zu viel Prozent orthodox, und so sind sie rasch mit dem Vorwurf bei der Hand, als verschleiere man auf liberaler Seite seine wahre Meinung, weil und so lange man in der Kirche sei. Solchen höchst charakteristischen Vorwürfen der Orthodoxie begegnet nun G. mit dem treffenden Satz: „Ich halte es für lieblos und unbrüderlich, einem Menschen andere Anschauungen zuzuschreiben, als die er hat, und über jene, für die er offen eintritt, hinwegzugehen, als wären sie nicht da.“ Da sich in Bayern, wie

bereits mitgeteilt wurde, ein sog. Bund der Bekenntnisfreunde gebildet hat, sieht sich G. veranlaßt, ihnen gegenüber seine Meinung von „Bekenntnis und Bekenntnisschriften" darzulegen, daß er ebenso ein Freund des Bekenntnisses wäre, aber in dem Sinn sein und bleiben werde, „daß er ein Freund des Bekenntnisses" sei. Denn er ertrage nicht die uneingestandene Verlegenheit der bayerischen Bekenntnisfreunde über eine genauere Bestimmung des in Geltung bestehenden Bekenntnisses. Stehe doch auch die orthodoxe Dogmatik in manchen Lehrpunkten nicht mehr auf dem Grund der Bekenntnisschriften.

Alle Freunde der liberalen Bewegung aber dürfte der Abschnitt über „Jatho, Traub und Mezger" besonders freuen, in dem G. sich so entschieden gegen die Absetzung Jathos sowie Traubs ausspricht, „weil er gegen jede Absetzung eines Predigers um seiner Überzeugung willen sei, so lange die Gemeinde ihn zu ertragen gewillt ist". G. lehnt diese „modernisierte Ketzerverbrennung" aus kirchlichen, moralischen, seelsorgerlichen, psychologischen und juristischen Gründen ab und weist auf die neuorganisierte Baseler Landeskirche hin, wo der „positive" Mezger für den Grundsatz bei Geistlichen und Gemeinden eingetreten sei, „daß niemand aus der Landeskirche ausgeschlossen werden kann, der ihr nach seinem eigenen Entschluß angehören will". Er schließt den Abschnitt mit den herrlichen Worten: „Jedenfalls lasse ich mich lieber dreimal absetzen, als daß ich einen Menschen wegen seiner ehrlichen Überzeugung absetzen helfen möchte, und wenn es nur in Gedanken und Wünschen wäre. Vielleicht muß es auch solche Käuze geben, und wer legt dafür seine Hand ins Feuer, ob nicht doch vielleicht „ein Narr in Christo" unter ihnen ist? Noch immer preist der Heiland nicht die selig, die verfolgen, sondern die verfolgt werden." Wie denken die Herren vom Oberkirchenrat und Spruchkollegium darüber . . . .?

Im Schlußkapitel erst erläutert G. den Titel des Schriftchens, indem er „die liberale Theologie" als „die Theologie des ältesten Glaubens" bezeichnet, deren „hoher Wert darin bestehe, daß sie uns mit dem ursprünglichen Christentum in Berührung bringt", das eben durch die Anwendung der neuen historischen Methoden neu entdeckt worden sei.

Wir dürfen, meine ich, Dr. Geyer von Herzen dankbar sein, daß er sich so „manches vom Herzen herunterschreiben mußte", ihm, dem wackeren Kämpen im Feuer theologischer Kämpfe seit fast sieben Jahren. Er hat seine Stellung zu den kirchlichen Fragen der Gegenwart mit seltenem Freimut dargelegt und dadurch der liberalen Bewegung in Bayern einen wichtigen Dienst geleistet. Freilich, er wird bald erfahren müssen, wie wenig das Gesagte seinen Gegnern (bis zur höchsten Spitze des Kirchenregiments hin) gefällt, schon deswegen nicht gefällt, weil er es gesagt hat. Aber wer kann es der Orthodoxie auch recht machen, wenn sie einfach nicht anerkennen will . . . . .!

Generalsynode. Die Wahlen der geistlichen und weltlichen Abgeordneten zur vereinigten Generalsynode 1913 der protestantischen Kirche Bayerns rechts des Rheins und ihrer Ersatzmänner wurden bestätigt. Zum Königlichen Kommissär bei der Generalsynode wurde der Kämmerer und Regierungspräsident a. D. Dr. Ludwig von Welser zu Neunhof bei Lauf ernannt. Der Zusammentritt der Generalsynode in Bayreuth wurde auf Dienstag, den 16. September, und ihre Dauer auf 14 Tage festgesetzt, zugleich aber der Kommissär für den Bedürfnisfall zur Verlängerung der Tagung um drei bis vier Tage ermächtigt. Ferner wurde bestimmt, daß im unmittelbaren Anschluß an die Generalsynode die ordentliche Steuersynode der protestantischen Kirche Bayerns rechts des Rheins für die Jahre 1914 mit 1917 tage.

*

Aus der Pfalz. Nach den bisherigen Bestimmungen war für das Studium der Theologie das Reifezeugnis eines humanistischen Gymnasiums Vorbedingung. Durch eine kgl. Verordnung werden nun diese Bestimmungen für Bayern dahin abgeändert, daß auch Absolventen von Realgymnasien und Oberrealschulen sich dem Studium der Theologie zuwenden können. Es ist aber erforderlich, daß sie durch eine Ergänzungsprüfung während ihres Hochschulstudiums sich das Reifezeugnis eines humanistischen Gymnasiums nachträglich erwerben. Um keinen Zeitverlust zu erleiden, ist es ratsam, daß diese Ergänzungsprüfung möglichst mit Ablauf des ersten Hochschulstudienjahres abgelegt wird, weil nach Bestehen der Ergänzungsprüfung noch eine mindestens dreijährige, dem Besuche theologischer Vorlesungen und Übungen zugewendete Universitätsstudienzeit verlangt wird. Die Gesamt-Universitätsstudienzeit, die zwecks Zulassung zur theologischen Aufnahmeprüfung von den Theologiekandidaten nachzuweisen ist, wird durch die neue kgl. Verordnung nicht berührt und bleibt nach wie vor auf vier Jahre bemessen.

*

Pommern. Der „Fall" Wippermann in Greifswald ist durch die Wahl des Pastors Felmy aus Kemnitz (Priegnitz) erledigt. F. war früher in Honolulu tätig. Herr Superintendent Eiter hat seine Zustimmung gegeben. Die kirchenrechtlichen Vorstellungen über die Art der Pfarrbesetzung von seiten des Magistrats bei den kirchlichen Behörden sind noch unbeantwortet.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Brandenburg: Berlin-Pankow, neuerrichtete 5. Pfarrstelle, Diözese Berlin-Land II, T. sofort, M. Kirchenreg., G.-G. Kl. I und 900 Mark Mietsentschädigung; Berlin, Dorotheenstädtische Kirche, Diözese Friedrichswerder I, 2 Pfarrstellen, für beide: T. sofort, M. Magistrat von Berlin, G. 5500—9800 Mark, Dienstwohnung; Rüdersdorf, Diözese Strausberg, T. sofort, M. Konsistorium, G.-G. Kl. I; Grüneberg, Diözese Arnswalde, T. sofort, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G.-G. Kl. I; Betten, Diözese Dobrilugk, T. sofort, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G.-G. Kl. I; Deutsch-Lieskau, Diözese Dobrilugk, T. sofort, M. Konsist. (Gemeindewahl), G.-G. Kl. I; Döbberin, Diözese Frankfurt a. O. II, T. sofort, M. Konsist. (Gemeindewahl). G.-G. Kl. V, 9 Dienstjahre erforderlich; Gossow, Diözese Königsberg N.-M., T. sofort, M. Privatpatronat, G.-G. Kl. I; Louisa, Diözese Sonnenburg, T. sofort, M. Konsistorium, G.-G. Kl. I; Berlin, Galiläagemeinde, neuerrichtete 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G.-G. ?; Berlin-Neukölln, neuerrichtete 11., 12., 13. und 14. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsistorium, G.-G. Kl. I und 1500 Mark Mietsentschädigung; Rosenwinkel bei Wutike, Ost-Prignitz, mit Filiale Grabow, T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Vielhaack in Rosenwinkel, G.-G. Kl I; Gumtow, Diöz. Havelberg-Wilsnack, T. sofort, M. Konsist. (Gemeindewahl), G.-G. 3600 Mark; Buckowien, Diözese Dobrilugk, T. sofort, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. ?

Provinz Pommern: Succow a. d. Ihna bei Stargard i. P., T. 10. September, M. Konsistorium Stettin (Gemeindewahl), G. ?

Provinz Sachsen: Plennschütz b. Prittitz, T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Dippe, G. 2400 Mark; Granschütz, Kr. Weißenfels, T. sofort, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G. 2400 Mark.

Rheinprovinz: Dellbrück, Synode Cöln, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Anhausen, Synode Wied, T. sofort, M. Fürst zu Wied, G. ?; Issum, Synode Cleve, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Vorweiden, Synode Aachen, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Kreuznach, Synode Kreuznach, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?

Provinz Hannover: Bledeln, Insp. Sarstedt, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Rosdorf, Insp. Göttingen I, T. sofort, M. ?, G. 3600 Mark; Holte, Insp. Georgsmarienhütte, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Mellendorf, Insp. Burgwedel, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Gr.-Himstedt, Insp. Nettlingen, T. sofort, M. ?, G. 4200 Mark; Sieboldshausen, Insp. Göttingen III, T. sofort, M. ?, G. 3000 Mark; Haverlah, Insp. Salzgitter, T. sofort, M. ?, G. 4800 Mark.

Königreich Sachsen: Meißen, St. Afrakirche, Diakonat, T. sofort, M. Konsistorium, G.-G. Kl. II; Leipzig-Plagwitz, neuerrichtetes 2. Diakonat, T. sofort, M. Stadtrat, G. Kl. IV A.

Württemberg: Mariäkappel, Dekanat Crailsheim, T. sofort, M. ?, G. 2406 Mark; Nagold, Dekanat Nagold, T. sofort, M. ?, G. 2830 Mark; Hunderfingen, Dekanat Münzingen, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Stuttgart, Johanniskirche, T. sofort, M. ?, G. 4208 Mark; Nießstetten, Dekanat Balingen, T. sofort, M. ?, G. 2819 Mark; Rottenacker, Dekanat Blaubeuren, T. sofort, M. ?, G. 2659 Mark; Neckarhausen, Dekanat Nürtingen, T. sofort, M. ?, G. 2709 Mark; Auendorf, Dekanat Göppingen, T. sofort, M. ?, G. 2406 Mark.

Oesterreich: Asch, Superintendentialvikar, T. sofort, M. Presbyterium der evang. Gem. A. C. in Asch, G. ?

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Gustav-Adolf-Verein in Kiel.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.
6.—8. Oktober: Ferienkursus Malente-Gremsmühlen.
6.—8. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Langenschwalbach.
14.—16. Oktober: 26. Deutscher Protestantentag in Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Bei Kinder-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie bei Rheumatismus, Gicht und Ischias sind Hauskuren mit **konzentrierten Kreuznacher Normalbädern** :: in Blechdosen :: anzuraten.

Städt. Salinenverwaltung
Bad Kreuznach.

Antiquariatskatalog II: Theologie
versendet auf Verlangen gratis
Th. Krische, Univ.-Buchh., Erlangen.

Erdbeerpflanzen
nur beste großfrüchtige Sorten, gutbewurzelt, 100 St. 2 M., 1000 St. 18 M.
Erdbeerplantagen W. Ribbitz
Berlin-Südende, Stephan-Straße 27.

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Zur Konfirmation

empfehlen wir als passende Geschenke:

Bibeln, Neue Testamente und Gesangbücher

in den verschiedensten Ausgaben und Einbänden. Unter anderem:

Das Neue Testament

übersetzt in die Sprache der Gegenwart von Curt **Stage**, Pastor in Hamburg.

In schwarzem Leinenband mit Widmungsblatt. **Preis**: einzeln M. 1,50, von 15 Exempl. an M. 1,25, von 50 Exempl. an M. 1,15

ferner:

Die Bibel in **Auswahl fürs Haus,** herausgegeben von Prof. **Lehmann**-Berlin u. Oberlehrer **Petersen**-Hamburg

Mit zahlreichen Zeichnungen u. 3 Karten, dauerhaft geb. M. 3,50.

Andachten für schlichte Leute

von Alfred **Fischer**, Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.
Kart. M. 2,—, in Leinenband M. 2,50, in feinem Lederband M. 4,—.

Die Wunderwelt des Ostens

von Lic. **Witte**-Berlin.
Broschiert M. 2,—, fein gebunden M. 3,—

sowie sonstige zu **Konfirmationsgeschenken** für Knaben und Mädchen **besonders geeignete Bücher u. Schriften** in reich. Ausw.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Konfirmationsreden

Band III der Sammlung: Die Kasualrede des Freien Christentums.
Brosch. **1,20** M., geb. **1,50** M.

„Die bisher erschienenen Bände der Sammlung sind von der Kritik sehr anerkennend besprochen worden. Der obige Band dürfte in der Konfirmationszeit sehr willkommen sein."

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen:

Heitmüller, Prof. Dr. W. **Jesus.** 184 Seiten. 8° 2,— Mark, gebunden 3,— Mark.
Kind, Pfr. Dr. Aug. **Ernste Gedanken für einfache Gemüter.** 2. vermehrte Auflage. 45 Seiten. 1,— Mark.
Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. 8° 616 Seiten. 5,— Mark, gebunden 6,— Mark.
Nithack-Stahn, Pfr. Walter. **Kirche und Krieg.** 8° 31 Seiten. —,50 Mark.
Schulze, Prof. Dr. Martin. **Die Forderung einer Zukunftsreligion und das Christentum.** Vortrag. 8° 16 Seiten. —,50 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung**, Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 8. Beten und moderner Mensch sein, wie sich das beides zusammenreimt.** Von **Günther Wohlfarth.**

176 Seiten. Mark 2,—.

. . . Daß sich beides reimt, daß der moderne Mensch, dessen gewaltigste Kraftquelle nicht Natur, sondern Geist ist, beten, d. h. eigentlich Geist trinken muß, wird in außerordentlich gewandter Darstellung gezeigt. Es ist keine nüchterne theoretische Auseinandersetzung, auch kein Reden in theologischen Begriffen, es sind Bilder, Stimmungen, Lebenserfahrungen, die mit der packenden Frische persönlichen Empfindens niedergeschrieben sind. Das ganze Buch ist wie der Jubelgesang einer Seele, die dem göttlichen Geist sich geöffnet hat, und macht darum auch unsere Seele frei zum Aufflug . . .

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis

von **Lic. Traub, Dortmund.**

$3^1/_2$ Bogen. **50 Pf.**

„Was mich an der Sache besonders interessiert, das ist der von Traub vorgeschlagene Weg der Gewährung von Parallelformularen für die Konfirmationshandlung. Wenn dieser Vorschlag wirklich sich durchsetzt, so ist damit der Anfang zu einer grundlegenden Reform des kirchlich religiösen Lebens gemacht, die eine unabsehbare Tragweite in sich birgt. Denn damit ist auch rechtlich anerkannt, daß es zwei verschiedene Grundformen evangelischer Frömmigkeit gibt, die nur dann in Wahrheit lebensvoll weiter existieren können, wenn ihnen die Möglichkeit eines eigenen Ausdrucks verliehen und der Zwang der Uniformierung von ihnen genommen wird." (Christl. Welt.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Neuprotestantischer Glaube.

Von **Gottfried Fittbogen, Berlin.**

Oktav. 95 Seiten. **1,80** Mark.

Aus den Urteilen: Diese höchst bedeutende kleine Schrift sei denen empfohlen, welche die sogenannte „Moderne Theologie" nicht für fehlerfrei halten und sich den Blick für Kritik bewahrt haben. Für die Fertigen ist sie nicht, ebensowenig für die, welche in den Weltanschauungskämpfen unserer Zeit nur eine Spezialangelegenheit einzelner philosophisch gerichteter Köpfe sehen . . . Es existiert keine Schrift, welche in solcher Knappheit und Klarheit die wunden Punkte der „modernen Theologie" aufwiese. Man sieht den Weg in eine neue Gegend, und mancher der modernen Theologen ist schon auf diesem Wege.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.